

# Warum wir uns



Foto: picture alliance / M. Volkmann





# beleidigen

Von  
Daniel Benedikt  
Stienen

(und warum das manchmal gar nicht so schlecht ist):  
vom Nutzen eines **allgegenwärtigen Phänomens** für die Gesellschaft.

---

## Beleidigungen sind in unserem Alltag allgegenwärtig, sie sind gewissermaßen Kulturgut.

---



Ob die „Shitstorms“ in den sozialen Medien, heimliches Lästern oder einfach nur im Straßenverkehr: Beleidigungen sind in unserem Alltag allgegenwärtig, sie sind gewissermaßen Kulturgut. Menschen jeden Alters verwenden sie, auf allen Kontinenten, in allen sozialen Schichten. Schon im alten Rom wusste man zu beleidigen, wie Graffiti in Pompeji belegen, Goethe legte Götz von Berlichingen das „Götz-Zitat“ in den Mund, das hier nicht wiederholt werden muss, und zuletzt wurde ein US-Präsident abgewählt, für den die öffentliche Beleidigung ein wesentliches Stilmittel seiner politischen Kommunikation darstellte.

Doch wieso beleidigen wir uns eigentlich gegenseitig? Die Antwort auf diese Frage muss etwas aussagen über eine spezifische Funktion, einen Nutzen, den Beleidigungen haben; sei es für uns selbst oder für die Gesellschaft als Ganzes.

Wollen wir uns der unmittelbarsten Funktion von Beleidigungen widmen, müssen wir uns vergegenwärtigen, wann wir einen Impuls verspüren, jemanden zu beleidigen. Für gewöhnlich geschieht vorher etwas: Jemand drängelt sich vor oder überquert bei roter Ampel die Straße. In jedem Fall wurde eine Regel gebrochen. Unser Drang einzuschreiten entspringt einem responsiven Impuls. Er reagiert auf eine Handlung, die wir moralisch oder rechtlich als normwidrig begreifen. Natürlich müssen wir nicht mit einer Beleidigung reagieren, auch eine höfliche Ermahnung könnte reichen, beide wollen aber das Gleiche: auf den Verstoß hinweisen und zur Korrektur auffordern.

### **Beleidigung als Vergeltung**

Der erste und naheliegendste Zweck von Beleidigungen ist somit die unmittelbare Vergeltung. Jemand, der im moralischen oder juristischen Sinne Recht gebrochen hat, gehört bestraft. Zuweilen verweisen die Schimpfworte auch darauf, was für eine Regel nach Ansicht des Schimpfenden verletzt wurde („Sonntagsfahrer“, „Schmierfink“). Die subjektive Einschätzung dessen, was erlaubt ist und was nicht, zeigt uns außerdem, dass nicht überall dieselben Regeln in Kraft sind. Stattdessen können die Handlungserwartungen sehr stark variieren – zwischen Mann und Frau, Greis und Kind, Verheirateten und Singles, Stadt und Land, zwischen unterschiedlichen Berufen, Gesellschaften und Kulturen. Für alle Fälle gilt, dass die Beschimpfung dem Zweck der Ahndung eines Verstoßes dient.

### **Beleidigung als Prävention**

Eine noch wichtigere Aufgabe hat die Beleidigung als Prävention. Sie ist auf die Zukunft ausgerichtet: Zukünftige Regelverstöße sollen verhindert werden. Die Beschimpfung dient hier der Abschreckung. Das Ziel besteht darin, Handlungskorridore einzuengen oder ganz zu schließen, indem an den Regelverstoß soziale Folgekosten geknüpft werden. Zwar ist die Frage zu stellen, ob die Aussicht, ein unfreundliches Wort hinterhergerufen





„Flaschenkopf“, „Übelkrähe“ oder „Düffel-Doffel“: Im Deutschen Bundestag hält Herbert Wehner (SPD) den Rekord für die meisten Ordnungsrufe. Auch Grünen-Politiker Joschka Fischer (u.) fiel in seiner frühen politischen Karriere häufig durch parlamentarische Beleidigungen auf.

zu bekommen, Menschen in Eile wirklich davon abhält, eine rote Ampel zu überqueren. Die Straßenverkehrsordnung kennt empfindlichere Strafen dafür. Aber einen solchen Regelverstoß mit einem Kommentar des Missfallens zu quittieren, ist eine Form negativer Sanktionierung, die jedem jederzeit zur Verfügung steht, auch ohne großen zeitlichen und finanziellen Aufwand.

### **Gemeinschaft stiften durch Beleidigung**

Dass Bestrafungen aber eine noch viel wichtigere Funktion besitzen als Vergeltung und Prävention, diese Ansicht vertrat bereits der französische Soziologe Émile Durkheim (1858–1917). Denn obwohl die Strafe, so Durkheim, „aus leidenschaftlichen und zum größten Teil unbedachten Regungen herrührt, spielt sie dennoch eine nützliche Rolle.“ Und die sah er darin, „den sozialen Zusammenhalt aufrechtzuerhalten“. Unabhängig davon, ob auf eine Beleidigung zurückgegriffen oder höflich auf den Verstoß hingewiesen wird: Beide Formen üben eine wichtige normenstabilisierende Funktion aus. Durch den Regelverstoß wird die Gültigkeit der Norm infrage gestellt. Erst durch die Sanktionierung des devianten Verhaltens wird die Norm in aktualisierender Weise reproduziert. Und sobald dies in Anwesenheit einer wie auch immer geformten Öffentlichkeit stattfindet, wird die fortbestehende Gültigkeit der Norm wirkungsvoll auch vor Kleingruppen oder ganzen Gesellschaften unter Beweis gestellt.

Durch die Verurteilung des Regelbruchs und seine Bestrafung wird der Öffentlichkeit also ein inklusives, gemeinschaftsstiftendes Solidarierungsangebot gemacht und die Gesellschaft als normativ geschlossene Einheit konstituiert. Die Dabeistehenden können mindestens durch innere Zustimmung eine emotionale Teilhabe an der Gemeinschaft üben, vielleicht stimmen sie aber auch mittels Empörung (etwa durch einen Tweet) aktiv in die Verurteilung des Regelverstoßes ein. Fällt diese Partizipationsmöglichkeit auf fruchtbaren Boden, schließen sich der Verurteilung also möglichst viele Menschen an, formieren sie sich als Gruppe gemeinsamer Interessen und gegenseitiger Solidarität, während die Regelverstoßenden außerhalb dieser Gruppe gestellt werden. Und durch diese Interaktion werden schließlich, nach der auf die Vergangenheit gerichteten Vergeltung und der auf die Zukunft ausgerichteten Prävention, mit der Gemeinschaftsstiftung als Gegenwartshandlung die drei unterschiedlichen Zeitebenen miteinander verknüpft. Damit dies gelingt, müssen die so Ausgeschlossenen nicht einmal zwingend anwesend sein, worauf etwa aus Sicht der Kommunikationssoziologie Jörg Bergmann und Angela Keppler hingewiesen haben: Auch der Klatsch unter Nachbarn oder der Tratsch mit der Freundin kann dazu dienen, sich Gewissheit darüber zu verschaffen, dass das, was jemand Drittes getan hat, eine Regelverletzung war.

Damit ist die gesellschaftsstabilisierende Wirkung von Beleidigungen berührt: Durch solche informellen Gerichte versichert sich die Gesellschaft der Werte und Handlungsmaximen, die sie begrüßt oder ablehnt. Wie jüngst Gerd Schwerhoff und Dagmar Ellerbrock erklärt haben, ist davon auszugehen, dass solche Herabwürdigungshandlungen „eine konstitutive Funktion für gesellschaftliche Ordnungen“ besitzen, dass sie Einfluss haben „auf die Konstitution von Identitätsbildungsprozessen, auf die Schärfung sozio-politischer oder religiöser Positionen

in kleineren Gruppen, größeren Gemeinschaften oder ganzen Gesellschaften.“ Durch den Mechanismus des Bestrafens und Ausgrenzens kann eine Inklusion der übrigen Gesellschaftsangehörigen stattfinden.

### **Beleidigen, um den eigenen Status aufzuwerten**

Das bringt uns zu unserer vierten und letzten Funktion. Hatte Durkheim mit dem Begriff der Gesellschaft noch das Bild einer geschlossenen, homogenen Gruppe vor Augen, so entsprach das schon zu seiner Zeit mehr der soziologischen Theorie als der Wirklichkeit. Und noch viel weniger entspricht es der Lebensrealität pluralistischer Gesellschaften im 21. Jahrhundert. Wir bewegen uns heute in mal größeren, mal kleineren Teilöffentlichkeiten mit unterschiedlichen Werten und Normen. Die Bedeutung einzelner Regeln kann variieren, und sogar wenn man für sich selbst bestimmte Regeln als verbindlich anerkennt („nicht die rote Ampel überqueren“), bedeutet dies nicht, dass man bei einem Regelverstoß zwangsläufig tätig wird.

Nichtsdestotrotz sind Menschen vielfach bereit, anderen Personen, die auf die Einhaltung der Regeln pochen, Anerkennung zu zollen. Das erlaubt Einzelpersonen und Kleingruppen, sich als aufmerksame Wächter und Wächterinnen zu inszenieren, als Sprachrohr einer größeren Gruppe oder gar der Gesamtgesellschaft. Ein solches Vorgehen trägt dem Umstand Rechnung, dass soziale Handlungen nie aus sich selbst heraus regelkonform oder regelwidrig sind, sondern dass es immer einer Interpretationsleistung bedarf, ob sich diese Handlung im Rahmen des Katalogs erlaubten Verhaltens bewegt. Wenn jemand in solchen Fällen eine Handlung als regelwidrig einstuft und ahndet, ist daher zu fragen, ob dies aus utilitaristischen Zwecken erfolgt, also um die Werteordnung aufrechtzuerhalten, oder aber ob es darum geht, die eigene Klientel zu bedienen und eine Staterhöhung innerhalb dieser Gruppe zu verwirklichen. Ergebnis in letzterem Fall ist, so darf man annehmen, die soziale Polarisierung.

Ein Beispiel: Ende 2019 veröffentlichte der WDR einen Beitrag, in dem ein Kinderchor unter anderem die Liedzeile „Meine Oma ist 'ne alte Umweltsau“ sang. Der satirischen Absicht zum Trotz geriet das Video schnell in die Kritik, weil die Generation der Ältesten diffamiert und Kinder politisch instrumentalisiert worden wären. Nachdem sich die Verantwortlichen entschuldigt und das Video gelöscht hatten, wurde aus einer anderen Richtung Kritik laut, die darin Selbstzensur erblickte und ein Einknicken gegenüber einem politischen Milieu, das sich der unbequemen Frage nach dem Klimaschutz durch Skandalisierung zu entziehen suche. Bei alledem darf nicht übersehen werden, dass es einen gruppenübergreifenden Konsens gab: Einen Konsens darüber, dass Meinungsfreiheit und Umweltschutz wichtig sind, Menschen nicht diffamiert, Kinder nicht instrumentalisiert werden dürfen und dass Satire Dinge darf, die in anderen Kontexten nicht gestattet sind. Aber in der unübersichtlichen Komplexität der sozialen Wirklichkeit verhedderte sich die Ausdeutung dieser Regeln. Die hitzige Debatte entzündete sich an der Deutungshoheit darüber, ob eine Grenzüberschreitung stattgefunden habe oder nicht, wobei die Verortung des Selbst und des Anderen in politischen Lagern eine zentrale Rolle spielte. Auf beiden Seiten galt, wie Josef Joffe, Mitherausgeber der Wochenzeitung

---

## Die Gefahren, die von einem respektlosen Umgang miteinander ausgehen, sind uns in den letzten Jahren eindrücklich ins Bewusstsein gerückt.

---

„Die Zeit“, damals die Situation beschrieb: „Ihr gegen uns, die wir doch das Gute und Wahre verkörpern. Couleur ist egal, der Diskriminierte, nicht der Gladiator, holt die Punkte im Kampf um die Gunst des Publikums“. Wer also Grenzüberschreitungen anprangert und meinungsstark zum Ausdruck bringt, kann auf Selbstbestätigung und Statusaufwertung, auf Autoritäts- und Reputationsgewinn in der eigenen Gruppe zählen.

Beleidigungen können daher bei einer tief zerklüfteten Normenkonkurrenz auch die bestehenden Strukturen infrage stellen und neue Dominanzverhältnisse etablieren. Damit stellen sie wichtige Indikatoren dar, um Wertewandel und Zeiten des normativen Umbruchs aufzuspüren.

### Eine Apologie der Beleidigung?

Muss man das nun als eine Apologie der Beleidigung verstehen? Vielleicht sogar als Aufforderung, häufiger und heftiger zu schimpfen? Leserinnen und Lesern wird diese Vorstellung wohl Unbehagen bereiten. Zu Recht: Denn unter den vielen gesellschaftlichen Spielregeln lautet eine weitere, dass man höflich miteinander umgehen soll. Wer gegen diese Norm verstößt, riskiert eine Zurechtweisung (und im schlimmsten Fall droht eine Anzeige, denn Beleidigung, üble Nachrede und Verleumdung sind Straftatbestände). Normen müssen nicht zwangsläufig über Beschimpfungen vermittelt werden; auch ein höflicher Hinweis kann die Einhaltung von Regeln befördern.

Noch aus einem zweiten Grund ist Vorsicht vor leidenschaftlichem, entgrenzten Beleidigen geboten: Gerade die wachsende gesellschaftliche Polarisierung unserer Gegenwart hält uns die destabilisierenden Potentiale von Beleidigungen vor Augen. Populistische Protestbewegungen versuchen ihre Anhänger möglichst eng an sich zu binden, indem das politische Gegenüber so enthemmt herabgewürdigt wird, wie es nur irgend geht. Dadurch wird der Kitt sozialen Zusammenlebens porös, der aus dem Austausch von Argumenten (nicht Beleidigungen) besteht.

Die Empörung über eine Meinung, die man nicht teilt, fällt dank der sozialen Medien mit ein paar Klicks leichter und verspricht mehr Likes als eine aufwendige Auseinandersetzung mit einer anderen Position. Dass Gesellschaften dadurch in Kleingruppen zerfallen können, erscheint heute als realistische Gefahr.

Und trotzdem: Auch Beleidigungen üben wichtige Funktionen in einer Gesellschaft aus. Sie sind Medien, mit denen Individuen ihre Normen kommunizieren. Und ihre emotional vorgetragene Äußerung ist ein wichtiger Indikator dafür, welche sozialen Werte als gefährdet angesehen werden, ob das normative Ordnungsgefüge in Gefahr ist und ob sich eine normative Umbruchzeit, ein Wertewandel anbahnt. Damit eröffnet sich ein Forschungsfeld für verschiedene Disziplinen mit ihren unterschiedlichen Zugriffen: von der Soziologie über die Geschichtsforschung bis hin zu Kultur- und Kommunikationswissenschaften. Sie alle eint das Erkenntnisinteresse, Stabilitätsfaktoren sozialer Ordnungen und Bedingungen ihres normativen Wandels herauszuarbeiten. Dies ist, gerade in Zeiten, die wir als krisenhaft, unruhig und polarisierend wahrnehmen, ein wichtiges und herausforderndes Unterfangen.

---

### Dr. Daniel Benedikt Stienen

ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Kulturen politischer Entscheidung in der modernen Demokratie“ der BADW. Im BADW-Podcast „Mit Verlaub, Herr Präsident, Sie sind ein ... – Beleidigungen in der parlamentarischen Streitkultur“ diskutiert er mit Dr. Thomas Werneke und Prof. Dr. Christian Waldhoff über Beleidigungen im Deutschen Bundestag. Podcast hören: [badw.de/mediathek](https://badw.de/mediathek)

